

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 49

Artikel: Buen retiro del principe Fritz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

= Verehrte Herren! =

Berehrte Herren! Sie sitzen nun
Vertraulich wieder in Bern;
Und lassen die strenge Arbeit ruh'n,
Und haben sich lieb und gern.

Sie sprechen mit Ernst von Volkswohlfahrt,
Von Hülfe nach allerseits;
Es wird nichts verpaßt und nichts gespart,
Die Kasse merkt es bereits.

In großen Zügen geht der Gang,
In übermächtigem Ton,
Kein Reflux erscheint zu schwer und lang,
Und auch keine Motion.

Das Rechnungswesen der Eisenbahn,
Zieht verhüllten Hauptes daher;
Und sicherer Hand nun fängt man an,
Zu zeigen, wo's faul und leer.

Das Land hört staunenden Sinnes zu,
Und traut kaum dem eig'nen Ohr,
Es ist dahin mit all' seiner Ruh,
Es sieht erwartend empor.

An Überraschung ist es gewöhnt,
Und überrascht will es sein;
Drum, daß es sich gänzlich mit euch versöhnt,
Überrascht es einmal — zum Schein!

= Buen retiro del principe Fritz. =

Gradwags aus Spanien komm ich heraus,
Deutschland wie wunderlich siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand, kreuz und die Quer,
Grade als wenn ich in Spanien noch wär.

In erster Linie gibts, meiner Treu,
Geld, Sorgfalt, Mühe für die Schlächterei.
Wo man nur hinspuckt, ich seh' doch wohl recht?
Gib's einen Pfaffen und 'nen Pfaffenknacht.

Ach, diess Geschimpf auf Regierung und Reich
Und dabei bleibt's auf ein Häärchen sich gleich,
Geldnoth und Feste, wenn's Jahr um ist keck
Fortschritt versichern, steckt man auch im Dreck.

Nein, diese Aehnlichkeit ist doch zu toll!
Darum war's mir auch in Spanien so wohl!

= Germanische Konsequenz. =

Die deutschen Better sind viel nobler, wenn sie Cousins oder gar Cousangs
heissen und ein Déjeuner, Diner und Souper schmeckt ihnen weit besser,

als so ein gemeines Frühstück, Mittag- oder Abendessen und verdaut sich leichter. Wie herrlich amüsiert man sich an einer Soirée und wie langweilt, d. h. enuyirt man sich an einer Abendgesellschaft! Das Entrée kostet viel weniger als das Eintrittsgeld, deshalb löst man lieber Billets als Marken für's Theater. Die Charlotte und Henriette nehmen sich viel schwuler aus in ihren Roben, Glaceéhandschuhen und Bracelets, als wenn sie blos mit Röcken, Glanzhandschuhen und Armpangen versehen sind; im ersten Falle darf man ihnen die Cour, im leztern blos den Hof machen; im ersten Falle mit ihnen, ohne sich zu blamiren, eine Promenade, sonst blos einen Spaziergang machen, was sehr unerquicklich ist, besonders wenn man sich auf einem Fußwege und nicht auf einem Trottoir bewegen kann. Auf der Reise darf ein gebildeter Deutscher nur in Hôtels, nie in Gathöfen abstiegen und soll sein Gepäck, wollte sagen Eßtassen, nur dem Portier, nie einem Pförtner anvertrauen. En voyage gibt auch die französische Sprache den Touristen schon mehr Genuß, als dem gemeinen deutschen Fußreisenden. Im Portemonnaie ruht das Geld sicherer, als im Geldbeutel oder gar im Sackel, pfui!! Wie gemein nimmt sich eine Gasttafel aus gegenüber einer table d'hôte und wie rühmlich eine brillante Carrière im Vergleich zu einer glänzenden Laufbahn! Schön sind die französischen Wörter! Ja schon ein französisches Pluralseichen nimmt sich am Schwänzchen eines deutschen Wortes gut aus; drum sollen alle Kerls, Jungen, Fräuleins und Rothschills hochleben bis auf Wiedersehen!

= Nach berühmten Mustern. =

I.

Wenn der erste Schnee seinen nicht dem Referendum unter die Zähne gehörenden Fall bewerstelligt hat, und die Gassenbuben, unbekannter mit der Nachwirkung seiner schneeweissen Unschuld als hr. Ryf mit der seiner harmlohen Reden, nach halbstündigen Attakten daschen, wie effektenfrohe Sensale, denen plötzlich vom 2. Dezember die im Schweiße von andern Angesichtern gereiste Differenzernte verhagelt wird, dann freue ich mich immer auf das Preisen der Eisenbahn. Mir erlauben glücklicherweise meine Mittel keine Prioritäten u. drgl. zu besitzen, denn sonst müßte ich sagen — ich zittere. Dies Preisen kommt mir immer vor wie das Schnausen von einem Milcharrhenhund, der ausgepannt wird; wäre ich ungallant, so würde ich sagen, wie das Schnausen einer Tragödin, die nach dem Fluch auf den treulosen Jüngling hinter der Coulisse zur Garderobiere ächzt: „Machen Sie mir mal die zwei obersten Haden auf!“ Ich träume, wie dieser Schneefall anfängt fortzufahren, leise, linde, unmerkbar, wie das Wirken unserer politischen Vereine. Ueber mehrere Nächte wächst er so, daß selbst ein mit bernesischer gebrannter Milchflasche großgezogener Schausler ihn nicht mehr zu bewältigen vermag. Man gewöhnt sich an ihn, er gewöhnt sich an uns — er bleibt Jahr aus, Jahr ein. Die Lokomotiven gehn in die Ferien, die Verwaltungsräthe werden in den Schuppen gestellt — aber die Redner, die Eisenbahnredner in Bern und der Enden! O, ich empfinde ein wohllüstiges Begehr, starr wie einer, dem sein Feind auf der Straße ausweichen will, und in den Rinnstein fällt. Das Weitere mag sich jeder selbst ausmalen.

II.

Verschiedene Blätter berichten, es sei ein Bittgang zu u. l. Frauen unweit Luzern im Schnee stedten geblieben. Sie thun es mit Behagen. Wir auch, denn wir betrachten es als eine Strafe der lieben Heiligen und ein Zeichen, es müsse diesem Ursug, die Bahn zu Bittgängen zu benutzen, ein Ende gemacht werden. Natürlich wäre gewissen Herren in Bern schlecht gedient, wenn sie das Maul nicht mehr voll nehmen könnten über Verstaatlichung der Eisenbahnen. Wir hessen nur, unser treuer katholischer Clerus läßt nicht nach im Ausschreiben von Andachten, Opferopfern und Bittgängen, wodurch die alte Schlichtheit des Volkes wieder hergestellt wird, welches zu Fuß nach seinem einzigen Ziele, der Kirche, gelangen kann. Möge unser Oberherr in Rom so viel Schnee befürworten, daß dieser Zankapsel, diese Eisenbahnen, alle begraben werden, und wiederum unser Damps allein pfadbringend ist.

III.

Es gibt doch noch Augenblicke, wo der im Himmel oben uns beruhigt, daß nicht alles roth sei auf dieser Erde. Hei, wie mag sich Mo st im Frack und Glacé über den Schnee geärgert haben! Ja, Herr Nationalrath, er ist wirklich trotz Ihrer Bemühungen noch weiß, dieser liebe Schnee. Und es braucht Ihrer Wühlerie nicht, damit ihn alle Menschen gleichmäßig erhalten. Nicht wahr, das ärgert Sie, daß Sie nicht über den Umsturz der Schneevertheilung finnen können. Ja, solche Moments sind niederhämmernd für die sozialistische Lehre, wenn so ein Schneefall eintritt. Wo bleibt denn da eure Benachtheiligung, heh? Und wie erhebend sich da der nothwendige Unterschied der Stände markirt an dem besseren Ueberzieher und am schlechten oder gar keinem. So muß es sein, denn nur die frierende und hungernde Menschheit läßt sich von uns gängeln.